

- Persistenter Identifier:** 1580125921904_1882
- Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1882
- Signatur:** XIX/218.4-2,1882
- Strukturtyp:** volume
-
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/1/
-
- Abschnitt:** Eine lehrreiche aber tragische Geschichte
- Strukturtyp:** article
-
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/73/LOG_0030/

Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt.

Organ

für Gesundheitspflege und Lebenslehre.

Jährlich erscheinen 12 Nummern zum Jahrespreis von vier Mark. Man abonniert bei
W. Kohlhammers Verlag Stuttgart oder bei der nächsten Post resp. Buchhandlung.

Stuttgart.

N^o 5.

März 1882.

Inhalt:

Eine lehrreiche aber tragische Geschichte. — Die Selbstvergiftung. — Das Wechselfieber. — Wollkuranstalt. — Kleine Mittheilungen: Deutsche Mode. Wie erkennt man Baumwolle in wollenen Geweben? Entwicklung des Monatsblattes. Erkrankung Wollener. Das Papier. Eine Zurechtweisung. — Correspondenz. — Anzeigen.

Eine lehrreiche aber tragische Geschichte.

Herr Oberamtsarzt S., ein Wollener, erzählte mir im vorigen Sommer, er sei früher jedesmal erkrankt, wenn seine ärztliche Hilfe bei einer Entbindung in Anspruch genommen worden, und zwar habe die Schwere seiner Krankheit stets gleichen Schritt gehalten mit der Schwere des Falls. Dieß habe ihn längst veranlaßt, sich immer mehr von diesem Theil der ärztlichen Praxis zurückzuziehen, aber die Sache sei ihm so lange ein Räthsel geblieben, bis er mit meiner Niesstofflehre bekannt geworden sei: die Krankheitsursachen seien seiner jetzigen Ueberzeugung nach eben die massenhaften „Angst- und Eckeldüfte“, die man in solchem Fall einzuathmen habe, worin ich ihm beipflichtete. Später hörte ich Aehnliches von einem anderen Arzte.

In Stuttgart ereignete sich nun vor Kurzem ein solcher Fall bei dem einzigen hiesigen Arzte, welcher nicht nur vollständig Wollener ist, sondern auch genau die gleiche Tracht hat (auch die Beinkleider) wie ich, und deßhalb von der Gegnerschaft dieselben, ja vielleicht noch mehr Anfechtungen zu erfahren hat, wie ich. „Denn“, so denken die Leute, „Einen Narren kann man sich gefallen lassen, allein wenn die Sache ansteckend wirkt, dann muß man den Leuten das Nachmachen entkleiden, und ganz besonders, wenn ein Arzt ein so böses Beispiel gibt“. Ich muß noch voraussenden, daß der Betreffende, schon ehe er in Wolle ging, nicht nur einen sehr feinen Geruchssinn, sondern auch ein feines Allgemeingefühl für Gerüche hatte, weshalb er meine Lehre auch rascher verstand und praktisch annahm, als es bei stumpfsinnigen Naturen geht.

Vor einiger Zeit kam seine Frau nieder. Er hatte dieselbe vergeblich zu bestimmen gesucht, auch „wollen“ zu werden, da sie schon länger an einem Herzfehler und in Folge dessen an wassersüchtigen Erscheinungen litt. Die Frau hatte also einen wässrigen, zu Zersetzung und damit zu Duftentbindungen besonders disponirten Körper. Da die Entbindung unerwartet geschah, so hatte ihr Mann, der sonst keine Geburtshelferpraxis treibt, die Sache selbst zu leiten und sich voll und ganz den Krankheitsdüften, die besonders massiv waren, auszusetzen, und zwar als Hausgenosse nicht bloß während des Vorgangs, sondern andauernd. Das sofort sich einstellende Unwohlsein steigerte sich nach einigen Tagen zu einem heftigen gastrischen Fieber mit starkem Phantasiren.

Letzteres ist nun eine charakteristische Erscheinung bei Wollenen wie bei allen kräftigen Naturen — jeder Arzt weiß, daß die Krankheitserscheinungen um so heftiger sind, je kräftiger die Constitution des Patienten ist. — Da ich verreist war, wurde ein anderer mit der Natur der Wollenen nicht vertrauter Arzt geholt, der — vielleicht beeinflusst durch die Stimmen derjenigen, die mich mit sammt meinen Anhängern für Narren halten — den Patienten für irrsinnig und seine Verbringung in eine Anstalt für nothwendig erklärte. Zum Glück widersetzte sich dem die in einem andern Haus wohnende Mutter des Patienten und ließ ihn in ihre Wohnung verbringen. Sofort, als derselbe aus der verpesteten Atmosphäre in eine reine versetzt war, verschwand das Phantasiren. Ich fand den Patienten drei Tage darnach noch schwach und schlummerfüchtig und zündete die Platinlampe bei ihm an. Diese wirkte sofort und führte den Kranken schlank in einer unbegreiflich kurzen Zeit zu völliger Genesung, deren Fortschritt nicht einmal dadurch gestört wurde, daß die Frau — augenscheinlich unter dem tiefen Eindruck der Nachricht, ihr Mann sei irrsinnig — das Kindbettfieber bekam und starb. Daß dieser Vorfall von allen Wohlgegnern Stuttgarts nach Möglichkeit ausgebeutet wurde und sich ein ungeheurer Klatsch breit machte, werden sich die Leser des Blattes selbst ausmalen können, und noch jetzt, nachdem der gewesene Patient schon seit Wochen stramm als ein „wandelndes Bild der Gesundheit“ wieder durch Stuttgarts Straßen schreitet, hört man steif und fest behaupten, er sei im Irrenhaus. So ist die Welt! Aber es nützt sie doch nichts, es geht wie bei dem Kampf der Fuhrleute gegen die Eisenbahn.

Die Selbstvergiftung.

In dem in Oesterreich erscheinenden illustrirten Journal „Die Heimath“ (Nro. 22 des Jahrgangs 1882) finde ich folgende Notiz:
„Wie wir uns vergiften. Der große französische Toxikologe Claude Bernard machte eine Reihe von Experimenten, um zu be-